

# Archetypen & Höhle: Zur Psychologie des Höhlenforschers und -besuchers

Rudolf Neuböck

Man kann die Bedeutung von Höhlen für die Entwicklung des Menschen vom Homo erectus zum Homo sapiens kaum überschätzen. – Die spärlichen Informationen, die wir aus prähistorischer Zeit über die kulturelle Aktivität unserer Vorfahren gewinnen konnten, stammen zum großen Teil aus Höhlenzeichnungen. So wie wir heute mit Grafiken aller Art unsere Wohnzimmerwände dekorieren und damit unser Lebensgefühl zum Ausdruck bringen, so hat auch der Höhlenmensch in seinem äußerst begrenzten, fast ausschließlich auf Nahrungserwerb und Fortpflanzung ausgerichteten Daseinshorizont ein Lebensgefühl dokumentiert, das – ohne es selbst zu ahnen – seinen späten Nachfahren einen Schlüssel zum Verständnis der Menschheitsentwicklung in die Hände legte.

Und diese Frühmenschen unterschieden sich gewiss in der Art der Nutzung der Höhle von den Tieren. Während erstere die Innenwände von Höhlen als Projektionsflächen für kulturelle Impulse nutzten, war die Nutzung von letzteren ausschließlich von instinktgesteuerter Natur. Manche lassen sich sogar zur Behauptung hinreißen, dass die Menschwerdung im eigentlichen Sinne eng verknüpft ist mit der Entdeckung der Höhlenwände als Gestaltungsmöglichkeit für die ersten kulturellen und künstlerischen Einfälle. Die Darstellung eines Jagdgeschehens beispielsweise war nun in Stein geritzt und somit dem Zeitfluss, der alles Geschehen auswirft und einsaugt, entzogen (Pieper, 2009).

Das Festhalten und Konservieren eines einzigen Augenblicks war geboren, der Künstler ohne Namen, der „Urkünstler“ sozusagen,

hatte die Jagdszene über seine Nachkommenschaft ausgedehnt und die Höhle zu einem Ort gemacht, in der die Zeit stillstand, niemals vorher ist das einem Individuum gelungen. Und es dauerte noch viele Jahrtausende, bis die Schrift erfunden wurde und somit das prähistorische Zeitalter beendet war. Wenn man sich auf die spekulativen, aber durchaus einleuchtenden Theorien Carl Gustav Jungs (1980, 1985) einlässt, die da grob gesprochen besagen, dass Verhaltensweisen unserer frühen Vorfahren in Tiefenschichten des Gehirns genetisch kodiert sind, dass wir also einen überpersonalen Persönlichkeitsanteil besitzen, der nicht durch Erfahrung und Lernvorgänge determiniert ist (nämlich ein „kollektives Unbewusstes“), dann ist wohl der Höhlenforscher das ergiebige Objekt, diese Theorien – zumindest teilweise – zu verifizieren. Zu den verstörenden Aspekten des „kollektiven Unbewusstes“ zählt nach Jung auch die Vorstellung der Hölle, die in der Dichtung und bildenden Kunst nicht selten als Höhle bzw. deren Betreten als Katabasis (d.h. Abstieg in die Unterwelt) beschrieben wird (Mattes, 2015) (Abb. 1).

Was treibt einen gesunden, gerade gewachsenen und dem Lustprinzip verpflichteten Menschen dazu, sich in enge, kalte, dunkle, teilweise gefährliche Regionen zu begeben, um dort – mehr alibihaft als von Notwendigkeit getragen – unter großen Mühen Vermessungspunkte einzutragen, wenn nicht dieses oben erwähnte kollektive Unbewusste wäre? Es ist die Rückkehr des Menschen zu seinen stammesgeschichtlichen Wurzeln. So wie der Urmensch damals im Überschlag der ersten kulturel-

## Rudolf Neuböck

Verein für Höhlenkunde Ebensee  
Schulgasse 4, 4694 Ohlsdorf  
r.neuboeck@eduhi.at

## Höh(l)enluft und Wissensraum

Die Gassel-Tropfsteinhöhle im Salzkammergut zwischen Alltagskultur, Naturkunde und wissenschaftlicher Forschung (hrsg. v. J. Mattes & D. Kuffner), Denisia 40, 2018: 455-458.

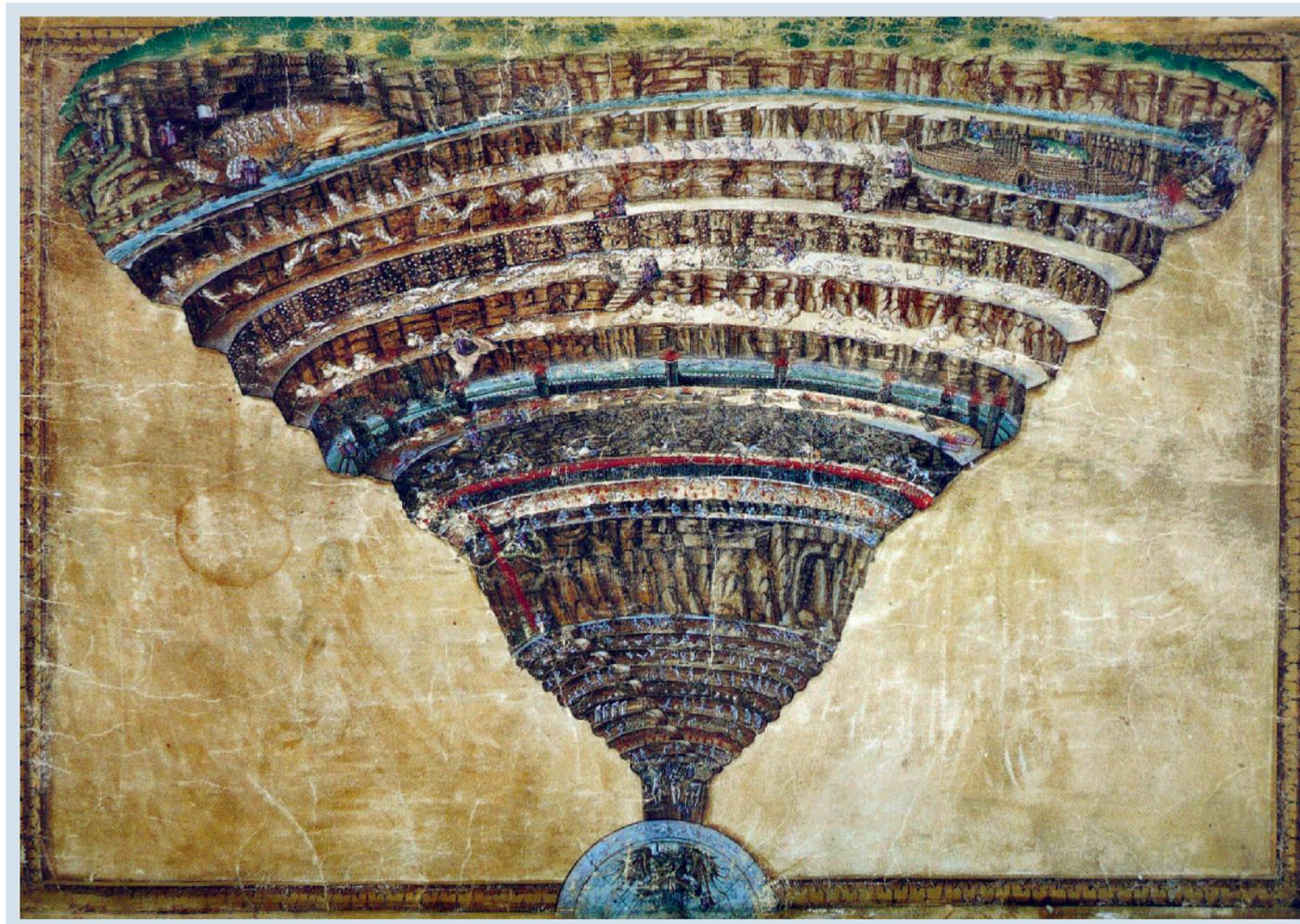


Abb. 1: Sandro Botticelli: Die Karte der Hölle (zw. 1480-90), Illustration zu Dante Alighieris Werk „Divina Commedia“ (Göttliche Komödie).

Foto: Vatikanische Bibliothek in Rom

len Gefühle fliehende Tiere in die Höhlenwand geritzt hat, so hängt sein später Nachfahre nun am Seil und „ritz“ (im übertragenen Sinne) Daten in die Höhlenwand – mit dem gleichen Ziel wie sein Vorfahre: Auch er will dem Akzidentellen der Höhle Herr werden und mit seinen Messungen und Auswertungen und seinen sorgsam und akribisch gezeichneten Plänen, die in Fachzeitschriften publiziert werden, ein rational verbrämtes Kulturelles schaffen – mit dem gleichen Ziel allerdings, nämlich den unseligen Zeit- und Zufälligkeitsfluss (beides ist schrecklich, weil es uns sukzessive dem Tod näherbringt) anzuhalten. Die Methoden des Festhaltens und Konservierens sind unterschiedlich, die Effekte sind allerdings gleich: Während der Urahn einen zurechtgeschlagenen Stein benutzte, verwendet unser moderner Höhlenforscher hochkomplexe technische Geräte und muss – um den gleichen Effekt

wie der Frühhensch zu erzielen – nicht mehr selbst Hand an die Höhlenwand anlegen.

Doch man kann abseits von stammesgeschichtlichen Überlegungen den Höhlenforscher auch individualgeschichtlich betrachten. Ich wiederhole mich: Was treibt einen gesunden, gerade gewachsenen und dem Lustprinzip verpflichteten Menschen dazu, sich in enge, kalte, dunkle, teilweise gefährliche Regionen zu begeben? Jetzt ist erst in zweiter Linie der Höhlenforscher gemeint, in erster Linie wollen wir nun den „ganz gewöhnlichen“ Höhlenliebhaber betrachten, der in seiner Freizeit mehr oder weniger intensiv Höhlen bewandert oder in regelmäßigen Abständen Führungswege von Schauhöhlen beschreitet. Den Deutungsansatz von C. G. Jung wollen wir diesmal nicht bemühen, es genügt der Blick in die personale Entwicklungsgeschichte (Kesselring, 1994).



Der Mensch entwickelt sich in einer schützenden Höhle nicht aus Felsgestein, sondern aus Fleisch und Blut, in der Höhle, die der Mutterleib bildet. Hier findet sich alles, was der Mensch für eine in sicheren Bahnen verlaufende Entwicklung benötigt und was er nach der Verschaltung der Nervenzellen mit dem Gehirn auch wahrnehmen kann: Ein Bollwerk gegen die Außenwelt, konstante Temperatur, keine Lichtreize, keine akustische Überreizung, einzig der periodische Schlag des Herzens der Mutter bildet eine Ausnahme, es gibt keinen wahrnehmbaren Zeitablauf. Und in dieser Stille und Geborgenheit wächst der Mensch heran. Vielleicht ist dieser pränatale Zustand die glücklichste Zeit seines Lebens, denn er weiß noch nichts von einer Außenwelt mit ihren Konflikten und Unwägbarkeiten, mit ihrem Lärm und ihrer Kälte. Es ist eine Existenz um ihrer selbst willen und nicht eine Existenz, die Aufgaben zu erfüllen hat.

Es ist vielleicht die unbewusste Sehnsucht nach diesem pränatalen Glückszustand, die Menschen durch die Höhleneingänge treibt. Am Ende des Führungswegs der *Gassel-Tropfsteinhöhle* drehen manche Höhlenführer für fünf Minuten die Scheinwerfer zur Gänze ab. Was folgt, ist Stille, die nur von periodischen Tropfgeräuschen begleitet wird. Die Lufttemperatur ist konstant, es gibt keine Lichtreize, keine Zeitwahrnehmung. Die Gesteinsmassen rund um die Höhle schützen wie ein Bollwerk gegen die Außenwelt, keine elektromagnetischen Wellen durchdringen die Körper der Höhlenbesucher. So verharren die meisten Höhlenbesucher bis zum Aufdrehen der Lichtschalter und äußern nicht selten danach große Genugtuung – und wissen oft nicht, dass es die unbewusste Reise in ihre pränatale Vergangenheit war, die ihnen diese Glücksgefühle bescherte.

## Literatur

Jung, C.G. (1980): Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. Gesammelte Werke, Bd. 9/1. – Freiburg (Olten).

Jung, C.G. (1985): Symbole der Wandlung. Gesammelte Werke Bd. 5. – Freiburg (Olten).

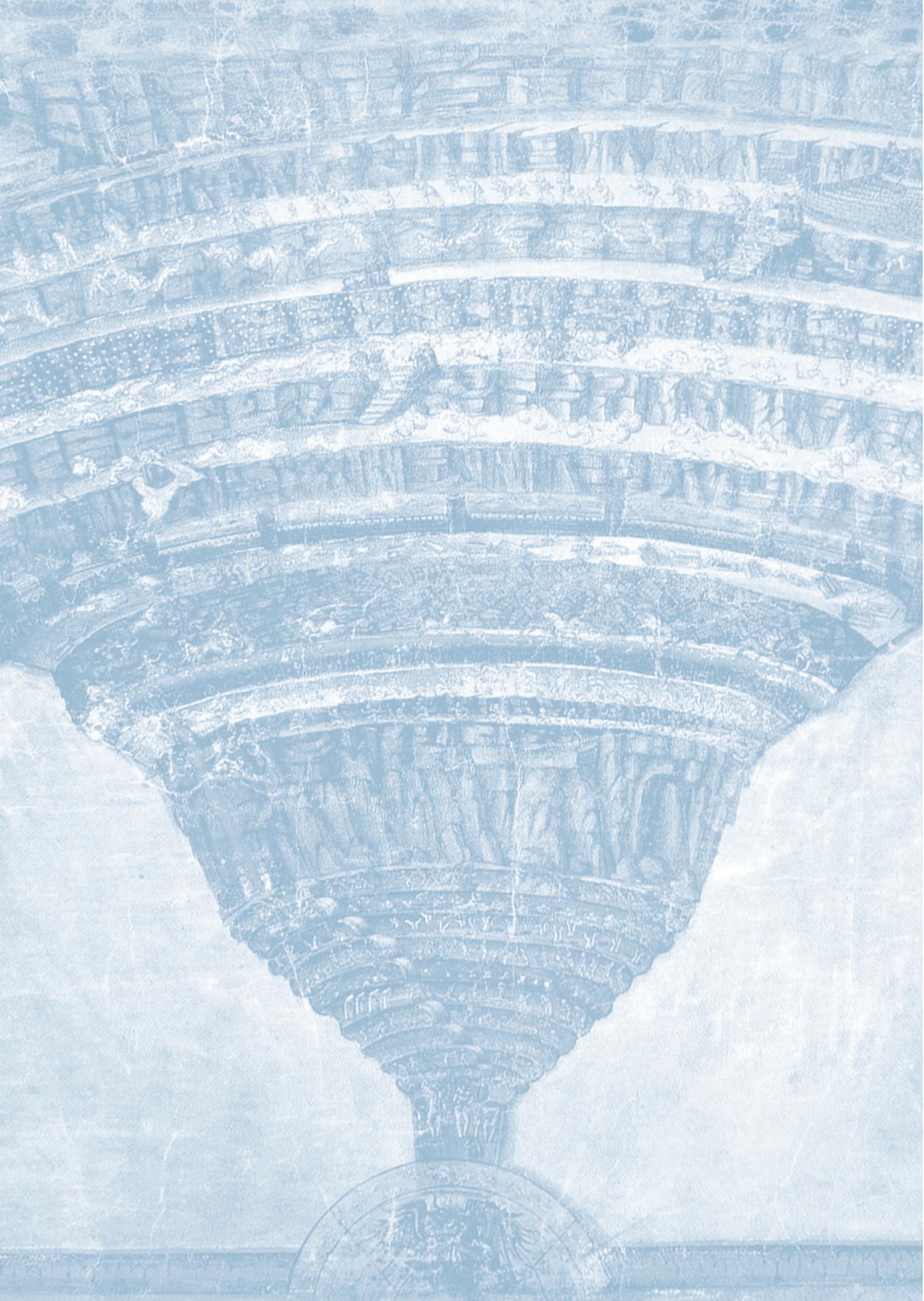
Kesselring, T. (1994): Expeditionen ins Seelen-Innere des Höhlenforschers.

Was motiviert den Speläologen zu seiner Tätigkeit? – In: Luttringer, K. (Hrsg.): Zeit der Höhlen: 135-154, Freiburg im Breisgau (Rombach).

Löwer-Hirsch, M. (1994): Erinnerungen – In: Luttringer, K. (Hrsg.): Zeit der Höhlen: 121-134, Freiburg im Breisgau (Rombach).

Mattes, J. (2015): Reisen ins Unterirdische. Eine Kulturgeschichte der Höhlenforschung. – Wien, Köln, Weimar (Böhlau).

Pieper, J. (2009): Das Labyrinthische. Über die Idee des Verborgenen, Rätselhaften, Schwierigen in der Geschichte der Architektur. – Basel, Boston, Berlin (Birkhäuser).



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [0040](#)

Autor(en)/Author(s): Neuböck Rudolf

Artikel/Article: [Archetypen & Höhle: Zur Psychologie des Höhlenforschers und -besuchers 455-458](#)